

Er kann Chinesisch.

Militär - Humoreske von A. Rahlert.

In der kleinen Garnisonstadt Pulvershausen führten die zwei Duzend Einjährigen seit alter Zeit ein herrliches Leben. Der Dienst war gelinde, die Verhältnisse gütlich als tadellos. Rührte das Regiment des Morgens aus, so lugten aus den Bürgerhäusern hübsche Mädchensköpfe hervor, und in diesen Reden ein lebhaftes Interesse für zweifelhafte Tug. Und das städtische Kasino, dessen Herr sein heiliges Wort liebreich öffnete, so entwickelten sich zwischen den einjährig-freiwilligen Söhnen des Wars und den reisenden Töchtern des Landes jahrein jahraus zarte Beziehungen, die vielfach nach abgelaufener Dienstzeit zu festen Banden wurden, in deren Herstellung die Honoratiorenmütter eine angeborene Geschicklichkeit besaßen. Gewöhnlich verlief die Sache folgendermaßen: Der Einjährig - Freiwillige, seines Zeidens Referendar oder Gutsbesitzer oder Kaufmann, tanzte etliche Male mit Bürgermeisters Mädchen oder mit Apothekers Mädchen. Dann ein Besuch im Hause, um sich gefälligst zu erkundigen, wie den Damen das Vergnügen bekommen. Darauf eine Einladung zum Mittagessen, der natürlich der „Verdauungsbesuch“ auf dem Fuß folgte. Inzwischen hatte man sich im Winter auf dem Eise und im Sommer beim Eise in Schuifers Konditorei, natürlich immer rein zufällig, getroffen. Schließlich erfolgte der Hauptschlag in Gestalt einer Einladung zum Souper: Der „alte Herr“ schenkt unaufrichtig ein, das „Opferlamm“ trinkt arglos eine Flasche nach der anderen, wobei in raffinierter Weise der leichte Rosel bald durch schwere Sorten ersetzt wird. Frau Mama verabschiedet einen Augenblick: Mädchen oder Töchter zeigen dem Herrn im mangelhaft beleuchteten Nebenzimmer ein eigenhändig gekauftes, nein gemaltes Aquarell, und am anderen Morgen erfährt der junge Mann zu seinem allergrößten Erstaunen, er habe sich am Abend vorher verlobt.

Doch nicht Allen wird der Weg zum Glück in so entgegenkommender Weise geebnet. Kurt Heller zum Beispiel von der zweiten Kompanie, von Beruf königlich preussischer Rechtsanwält, befand sich noch auf dem Instanzwege. Ball, Eisbahn, Konditorei, Mittagbrot, Verdauungsbesuche waren glänzend abfoliert; beim Souper aber, das manchen Anderen schon so verhängnisvoll geworden war, mißlangten seine und Evas Anstrengungen völlig. Denn als er Evas Staar, der im Nebenzimmer kaupte, unbedingt bemerken mußte, ließ es die Mutter, eines Pulverschäufers Tochter, rathlos erblinde Witz, sich nicht nehmen, den so interessanten Vogel persönlich herbeizubolen, und als er dann, nach einer Weile von der so schöne verlagenden Zoologie zur edelen Botanik übergehend, von der seiner Angebeteten gezogenen Reife einen Besuch abklaten wollte, machte, infolge eines vielfachen Blickes der Mutter, Evas ältere Schwester die Führerin.

Leute, die es sich einmal in den Kopf gesetzt haben, das „zweite Examen“, wie man in akademischen Kreisen die Verlobung nennt, vor dem ersten zu machen, lassen sich durch nichts verblüffen. Und da Kurt Heller, mit Fräulein Eva natürlich längst einig, zu dieser Sorte von Menschen gehörte, so nahm er sich am folgenden Tage einfach „dringenden Urlaub“ behufs Ordnung einer Privatangelegenheit“, sagte seinen Extrahieren auf und überließ die Frau Käthin zu einer Stunde, in der sie ihn nicht erwarten konnte. Sein Antrag ließ an Energie nichts zu wünschen übrig; die Antwort aber auch nicht. Frau Käthin sprach ihm unumwunden ihr lebhaftes Bedauern aus, daß sie ihm ihr Haus infolge ihrer alten Freundschaft mit seiner Frau Mutter geöffnet habe. Daß er in Heidelberg und Bonn dem Univeritätsgebäude hartnäckig ausgewiesen sei, bewies das nicht gemachte Referendarexamen; als man ihn in Pulvershausen sein Jahr abdiene ließ, habe man allseitig erwartet, er würde solide werden und arbeiten; er würde schon in ein paar Monaten ihr gegenüber, nach seiner Eheschließung, die Licht in seiner Stube erblühen, seine juristischen Bücher seien noch gar nicht ausgepackt, wie ihre ihm noch Aufwartemädchen seiner Wirtin erfahren habe; der Zwölf komme er nie aus der „Krone“ nach Hause, noch letzten Montag Morgen hätte ihm sein „Puper“ zwei Herrlinge geholt, was ihre Lima, die zum Fleischer ging, gesehen habe, und was tief bliden lässe.

Heller widersprach. Die verdächtigen Herringe habe sein „Puper“ selbst verzeht, die Kronenurtheil ginge eine halbe Stunde nach, die mitgenommenen Bücher seien veraltete Auflagen; gegen den seinem Zimmer vorgeworfenen Mangel an Licht des Abends jedoch vermochte er nichts Ueberzeugendes vorzubringen. So mußte er denn unrichtiger Sache, tief geküßt und stark belästigt von damen ziehen. Verschiedene Versuche, sich der Geliebten weiter zu nähern, scheiterten an der Wachsamkeit der Mutter. Schließlich setzte er seine letzte Hoffnung auf den am nächsten Sonntagabend stattfindenden Kasinoball, die einzige Gelegenheit, wo

das Reg von Wagen und Vorposten, mit denen Frau Käthin ihr Töchterlein geschickt umgeben hatte, wohl sicher zu durchbrechen war.

Doch er hatte die Rechnung ohne seinen Hauptmann gemacht. Kurt wollte eben noch einige Vorbereitungen zu der Festlichkeit treffen, als ihm sein „Puper“ die unerwartete Nachricht brachte, er habe von Sonntagabend Mittag zwölf Uhr bis Sonntag Mittag die in diesen Fall von ihm wenig geschätzte Ehre, eines der königlichen Dienstgebäude von Pulvershausen zu besetzen. Er mochte aber doch einen Versuch, solch hoher Auszeichnung wenigstens für dieses Mal verlustig zu geben. Allein Hildebrand Süßholz zeigte sich unzugänglich, trotzdem er den Einjährigen Heller sowie die Cigarren desselben sonst sehr hoch schätzte. Es sei nichts zu machen, sagte er nach einem in Betracht der vorliegenden Umstände sehr bescheidenen Griff in Heller's Geld; der „Alte“, worunter der zweiunddreißigjährige Hauptmann zu verstehen ist, habe es selbst befohlen, und zwar auf der Straße vor dem Hause der Frau Justizrath Meyer, der er gerade einen Besuch abgestattet habe.

Jetzt wüßte Heller genug. Dummfrollend ergab er sich in sein Schicksal und verschaffte sich wenigstens dadurch einen Genuß, daß er, als die Stunde des Kasinoballes nahte, durch reichliche Bierzufuhr bei seinen Kameraden eine urwilde Stimmung herstellte, die ihm über die lange Nacht hinweghalf. Einige Tage darauf brachte ihm eine Ordonnaiz den unerwarteten Befehl, um zehn Uhr auf der Schreibstube des Regiments zu erscheinen. Der Einjährige, der nicht zu jeder Zeit irgend etwas auf dem Herdholz hat, mußte betanlich gerade so wie der lenkbare Fußballon oder wie das Perpetuum Mobile noch erfunden werden. Deshalb ist es leicht einzusehen, daß eine derartige „Einladung“ jegliches Soldatenherz in der Regel mit bitteren Ahnungen erfüllt und meistens zu einer gewissen Veranlassung Veranlassung giebt.

Heller verspürte ein unangenehmes Gefühl. Mit seinem Gewissen zu Rathe gehend, begab er sich zum Bureau, wo ihn der Adjutant erwartete.

„Einjähriger!“ eröffnete der Kommandeurs rechte Hand das Gespräch. „Nicht wahr, Sie können doch Chinesisch?“

„Alles andere hatte er eher erwartet als diese Frage, die ihn an einen längst vergessenen Vorfall aus dem Beginn seiner Dienstzeit erinnerte. Damals hatte er mit der Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen beauftragte Leutnant eines Tages nach dem Unterricht jeden gefragt, welche lebenden Sprachen er beherrschte. Der Erste gab Französisch an, der Zweite Englisch, der Dritte, dessen Vater jahrelang Konsul in Konstantinopel gewesen war, Türkisch, und da hatte Heller sich in seinem Ruchwillen für verpflichtet gehalten, seinen Nebenmann, dessen Sprachkenntnisse den Leutnant schon hinreichend verblüfft hatten, mit der Antwort: „Ich spreche Chinesisch!“ zu übertrumpfen. Motiviert hatte er sein exotisches Wissen durch die fernestehende Verlehr mit einem bezopften Kommissar von Heidelberg; keineswegs jedoch ahnte er, daß sein „Scherz“ in Form einer kurzen Notiz in seinem Personalverzeichniß würde. Er war dann einige Male von Unteroffizieren um chinesische Sprachproben erlucht worden und hatte sich mit diversen Ping-Tung-Tang's, die ihm nicht widerlegt werden konnten, aus der Sache gezogen. Und als sein Ausbildungsoffizier ihm eine bei seiner Hauswirthin eingelaufene chinesische Zeitung vorlegte, deren Abender, ein Missionär, der Sohn jener Frau war, da „übersehte“ er die mit Köstlichkeit umrahmte Stelle: „Es wird dem Vater August Müdenberger aus Pulvershausen wegen seiner Verdienste bei der letzten Hungersnoth der kaiserliche Dronorden 19. Stufe 23. Grades hien durch verliehen sowie das Recht, in der Mitte des Jopfes eine gelbe Schleife mit rothen Punkten und goldenen Franzen an jedem Neumonde zu tragen. Der Vizekönig Ling-Sang-Tung.“

Nachdem Heller so der Wirtin seines Leutnants eine große Freude bereitet, hatte er nicht weiter an seine chinesischen Sprachkenntnisse gedacht. Was sollte er antworten? Gestand er den Schwindel ein, so gab es „drei Tage“; blieb er bei seiner Behauptung, so war ein Hereinfall sehr wahrscheinlich. Vielleicht konnte er sich aber mit der ihm angeborenen Selbstgegenwart — Andere nannten es Unerforschbarkeit — noch einmal retten. Auf dieses sehr ungewisse „Vielleicht“ hin nahm er die Hände zusammen, legte die Hände vorschriftsmäßig an die Hosennaht, sah den Adjutanten so offen und ehrlich an, wie ihm unter den obwaltenden Umständen möglich war, und sagte: „Zu Befehl, Herr Leutnant!“

„Ist uns lieb!“ entgegnete der Offizier. „Heute in sechs Wochen bekommt das Regiment einen Sohn des Himmels als Avantagieur, und da Sie der Einzige sind, der mit dem Kerl, mit dem Herrn, wollte ich sagen, fertig werden kann, so beabsichtigt der Herr Kommandeur, Sie ihm zu attachiren, zunächst für die Zeit der Einzelausbildung.“

„Zu Befehl, Herr Leutnant!“

„Hoffe, daß Sie Ihre Sache gut machen werden. Wollen dem fremden Kameraden mal elend imponiren. Soll

sich wundern, wenn er hier in seiner Muttersprache bei seiner Ankunft begrüßt wird. Wenden Sie sich beim Hauptmann!“

Gegen Abend begab sich Heller zu seinem Freunde, dem Referendar Langbein, einem Neffen von Evas Mutter, und trug ihm die peinliche Angelegenheit vor.

„Also Du kannst in diesem Augenblick keine Spur Chinesisch?“

„Nein, zu wenig wie Dein Koro!“

„Und heute in sechs Wochen kommt das himmlische Menschenkind hier an?“

„Ja, heute in sechs Wochen!“

„Na, dann ist die Sache ganz einfach; Du bestellst Dir beim Buchhändler drüben sofort eine chinesische Grammatik, bleibst die nächsten zweiundvierzig Abende ganz hübsch auf Deiner Bude und arbeitest. Du hast so wie so in der letzten Zeit etwas mehr als unbedingt nötig geübt, da wird Dir die Arbeit wohl ganz gut thun. Sechs Wochen sind eine lange Zeit, in der kann ein gebildeter Mann, der vom Gymnasium her durch Latein, Griechisch und Französisch die notwendige Geistesdresur hat, schon so viel Chinesisch lernen, wie er gebraucht, um solch einen Knaben mit einigen Brocken zu reguliren. Uebrigens wird der Begoffte doch wohl etwas Deutsch mitbringen. Natürlich darf Niemand etwas davon erfahren. Deinen Kameraden sagst Du, Du bist festsitzend für den Referendar; Du kannst ja Deine juristischen Bücher zur Parade auf dem Kommissariat auslegen. Sonst wüßte ich keinen Rath; heute Morgen wäre es vielleicht noch Zeit gewesen, den Schwindel reumüthig zu gestehen; jetzt ist's zu spät; drei Tage wirst Du sitzen. Selbst wenn man die Dir nicht direkt hierfür verabsolgt, so ließe man Dich einfach auf andere Weise hineinfallen.“

In der Erkenntniß, daß Langbein Recht hatte, bestellte sich Heller beim Buchhändler eine chinesische Grammatik, da er angeblich später in den diplomatischen Dienst zu treten gedente und sich jetzt auf das orientalische Seminar vorbereitete, und studirte, als das Buch mit unheimlicher Schnelligkeit eintraf, ganz gehörig.

„Unser Herr wird solide“, sagte die Wirtin, „er verbraucht jetzt viel Petroleum!“

„Jawoll“, meinte Trine, „un wat bei diesen Schmölers sin, so hätt bei die olen Klapp' jeden Abend u'geschlagen vor sich liegen.“

„Es hat doch geholfen!“ dachte Frau Käthin Meyer, wenn ihr Töchterlein sie umter irgend einen Vorwand des Abends ans Fenster lockte, so daß ihr ein gewisses hell erleuchtetes Zimmer vis-a-vis nicht entgehen konnte.

Die Kameraden machten einige vergebliche Versuche, ihn „mitzulooften“, doch da er auf nichts einging, so gaben sie ihn schließlich auf. Er war in ihren Augen nun „ganz gewöhnlichen Streiber“ herabgeunken.

Am meisten wunderte sich sein Feldwebel, der seinen sonst fortwährend um Abendurlaub bittenden Einjährigen gar nicht wiedererkannte. Sein schwarzer Verdacht, er ginge ohne die betannte Karte nach neun Uhr spazieren, hatte sich nicht erfüllt, denn der zum Kontrollen ausgediente Unteroffizier vom Tagesdienst hatte ihn wirklich auf seiner „Bude“ angetroffen und weder etwas Raubbares noch etwas Irrelevantes angeboten erhalten, der beste Beweis, daß Heller über ein reines Geisteswissen verfügte. Er „strebte“ in der That, und als vier Wochen vergangen waren, hatte er schon nette Fortschritte gemacht; zuweilen warf er auch wohl einen verholten Blick in seine juristischen Bücher, die, mit einer chinesischen Grammatik vermischt, ihm jetzt weniger öde, ja fast wie eine anregende Lektüre erschienen.

Da wurde er eines Nachmittags wieder zur Schreibstube des Regiments beordert.

„Treiben Sie noch Chinesisch?“ fragte der Adjutant.

„Zu Befehl, Herr Leutnant!“

„Na, wenn Ihnen die Sache Spaß macht, immer zu! Können ja in Ihrer freien Zeit thun, was Sie wollen. War mir übrigens interessant, zufällig zu hören, daß Sie sich sogar eine Grammatik angeschafft. Hatten doch wohl mancherlei von dem Zeug verstanden? Na, also, da ist geküßt die Nachricht eingetroffen, daß bestrebbener Kamerad nach... na, wieder vergessen, was das Rest heißt, na, ist auch ganz egal, daß er zu einer anderen Garnison kommt. Ja danke Ihnen!“

Mit einem Stufzer der Ehrerückung machte Heller Kehrt und suchte schleunigst seinen Freund Langbein auf, um ihm die große Kunde zu bringen, daß er sich mal wieder, schändlich wie immer, aus der Sache herausgezogen habe, was allerdings wohl mehr das Verdienst des chinesischen Gesandten in Berlin war als sein eigenes. „Dieses Mal hast Du noch Glück gehabt“, meinte der Referendar, „und zwar mehr Glück als Verstand. Wenn Du nun einen zweiten guten Rath von mir annehmen willst, so setzst Du Dich jetzt, als wäre nichts passiert, friedlich weiter in Deinen „Bau“ und schau' Dir die Bandelken aus der Nähe an. Auf ein bißchen Nachhilfe soll es mir nicht antommen; ich weiß doch nicht, was ich des Abends in diesem Nest treiben soll, und für den „Affessor“ muß ich den ganzen Kram so wie so noch-mals durcadern. Uebrigens würdest Du Dich in den Augen all Deiner Kameraden ganz elend blamiren, wenn Deine Streberei ein so plötzliches Ende nähme, und auch auf zwei andere Augen Deiner Nachbarstadt würde das einen sehr schlechten Eindruck machen, zumal Dich Frau Käthin, wie Du wohl schon auf der Promenade bemerkt haben wirst, seit einiger Zeit etwas wohlwollender ansieht.“

Das letzte Argument zog ganz besonders. Die „böse That“, deren üble Folgen in den Quartals- und Selectaufsätzen jahrein, jahraus von literarisch-lustigen Gymnasialen und höheren Töchtern eingehend erörtert werden, hatte dieses Mal zur Veränderung von dem ihr anhaftenden „Fluch“ keinen Gebrauch gemacht, vielmehr einen Anreiz besuchenden Saulus in einen für sein Referendarexamen emsig „büßfelnden“ Paulus umgewandelt. So ging das Dienstjahr allmählich zu Ende, und die Einjährigen des Regiments zählten, ebenso wie die Zweijährigen, die Tage bis zu ihrer Entlassung. Heller's Freude war aber keine besonders große. Zwar freute er sich, bald wieder behaglich im wärmenden Bette seine Glieder zu strecken, die weil die Anderen schon in aller Herrgottsfrühe ansetzen mußten und sich vielleicht für einen Knopf, dessen Glanz die aufgehende Sonne nicht hinreichend verdunkelte, etliche Stunden „Nachherzern“ holen konnten. Allein, wenn es auch ganz angenehm war, daß sich des Feldwebels wüthende Augen — hinsichtlich ihrer Wirkung auf die Krutten dem Haupte der Gorgo bergleichbar, falls die hieheren Krieger von der angebildeten Existenz jener antiken Dame Kenntniß gehabt hätten — jetzt andere Objekte ihres Zornes suchen mußten, so lag aber auch andererseits die traurige Möglichkeit vor, daß ein allerliebtestes Blauaugenpaar der neuen Generation unter den Einjährigen ebenfalls huldvoll entgegenzulaufen würde. An einen Abgiedesbesuch bei der seit einigen Wochen das Zeit hütenden Frau Käthin war nicht zu denken. Jedoch gelang es Heller durch Vermittelung seiner Wirtstochter, die er durch eine große Tafel Chokolade befluchen hatte, ein Stelldichein mit Eva zu erreichen.

„Traurig reicht ihm das junge Mädchen zum letzten Male, wie sie glaubte, die Hand. Mama hätte ja sonst nicht dagegen einzunenden gehabt, meinte sie auf seine Frage, ob sie ihm ihr reigendes Händchen nebst noch reizenderem Zubehör nicht dauernd anvertrauen wolle, aber da es nun einmal felsenfest stand, daß er „Referendar“ niemals besuchen würde, denn in Göttingen-ginge das alte Leben ja doch sicher wieder an, so werde sie ihm ihre Treue zwar ewig bewahren, aber gewiß als alte Jungfer dereinst herben.“

Wenn Deine Streberei ein so plötzliches Ende nähme, und auch auf zwei andere Augen Deiner Nachbarstadt würde das einen sehr schlechten Eindruck machen, zumal Dich Frau Käthin, wie Du wohl schon auf der Promenade bemerkt haben wirst, seit einiger Zeit etwas wohlwollender ansieht.“

Das letzte Argument zog ganz besonders. Die „böse That“, deren üble Folgen in den Quartals- und Selectaufsätzen jahrein, jahraus von literarisch-lustigen Gymnasialen und höheren Töchtern eingehend erörtert werden, hatte dieses Mal zur Veränderung von dem ihr anhaftenden „Fluch“ keinen Gebrauch gemacht, vielmehr einen Anreiz besuchenden Saulus in einen für sein Referendarexamen emsig „büßfelnden“ Paulus umgewandelt.

So ging das Dienstjahr allmählich zu Ende, und die Einjährigen des Regiments zählten, ebenso wie die Zweijährigen, die Tage bis zu ihrer Entlassung. Heller's Freude war aber keine besonders große. Zwar freute er sich, bald wieder behaglich im wärmenden Bette seine Glieder zu strecken, die weil die Anderen schon in aller Herrgottsfrühe ansetzen mußten und sich vielleicht für einen Knopf, dessen Glanz die aufgehende Sonne nicht hinreichend verdunkelte, etliche Stunden „Nachherzern“ holen konnten. Allein, wenn es auch ganz angenehm war, daß sich des Feldwebels wüthende Augen — hinsichtlich ihrer Wirkung auf die Krutten dem Haupte der Gorgo bergleichbar, falls die hieheren Krieger von der angebildeten Existenz jener antiken Dame Kenntniß gehabt hätten — jetzt andere Objekte ihres Zornes suchen mußten, so lag aber auch andererseits die traurige Möglichkeit vor, daß ein allerliebtestes Blauaugenpaar der neuen Generation unter den Einjährigen ebenfalls huldvoll entgegenzulaufen würde. An einen Abgiedesbesuch bei der seit einigen Wochen das Zeit hütenden Frau Käthin war nicht zu denken. Jedoch gelang es Heller durch Vermittelung seiner Wirtstochter, die er durch eine große Tafel Chokolade befluchen hatte, ein Stelldichein mit Eva zu erreichen.

„Traurig reicht ihm das junge Mädchen zum letzten Male, wie sie glaubte, die Hand. Mama hätte ja sonst nicht dagegen einzunenden gehabt, meinte sie auf seine Frage, ob sie ihm ihr reigendes Händchen nebst noch reizenderem Zubehör nicht dauernd anvertrauen wolle, aber da es nun einmal felsenfest stand, daß er „Referendar“ niemals besuchen würde, denn in Göttingen-ginge das alte Leben ja doch sicher wieder an, so werde sie ihm ihre Treue zwar ewig bewahren, aber gewiß als alte Jungfer dereinst herben.“

Mit dieser feierlichen Versicherung, welche junge Damen im hoffnungsvollen Alter von jedwem bis hieoben Jahren sehr ausgiebig zu vernehmen pflegen, verließ Kurt das schöne Pulvershausen, nachdem er seine letzten Vorläge unter vieler Klüßen innig begehrt hatte. Kaum hatte der Zug den Bahnhof der kleinen Garnitionsstadt verlassen, als auch schon zwei Mann von Heller's Kompanie in der nun leeren Wohnung erschienen. Er hatte nämlich den Feldwebel auf seine Bitte um die von ihm abgelegten Dienstgegenstände aufgefordert, im Laufe des Nachmittags ein von der Kompanie adressirtes Paket von seiner Wirtin abholen zu lassen. Dasselbe enthielt, nach acht die Schichten alten Pappapiers umgeben, die mit einer in den liebenswürdigsten Ausdrücken abgefaßten Dedikation versehen „Chinesische Grammatik“.

Feldwebel Süßholz erzählte später, er habe seinen „Alten“ oft ärgerlich, wüthend und wild gesehen, und zwar in jeder Woche einige Male; so fudstetelnd aber wie in dem Augenblick, als er hat der erwarteten Uniformstücke der chinesischen Grammatik ansichtig geworden, noch nie. Und das wollte die beiden bei einem Cholericer, der sich diverse Male im Monat verpflichtet hielt, irgend einem armen Unglückswurm seine Lieblingswendung „Kerl, ich sperre Sie ein“, entgegen zu schreiben. Sechs Monate waren verlossen, Otern nahte heran, in Pulvershausen ging alles den Gang der Kleinstadt weiter; die „neuen“ Einjährigen wurden eingetanz und eingeladen, und von einem muckelte man sogar, er habe, es nur der aufopfernden Fürsorge seines unerwartet herbeigeeilten Vaters zu danken, daß er der vielleicht mehr dasissen als altigen Verheiligung an einer, nämlich seiner, Verlobung noch soeben im letzten Augenblick glücklich entgangen sei. Eva jedoch, deren ausgelassene Mutterkeit ihr früher manch ernstes Wort von Seiten der Mutter zugezogen hatte, schlich still und in sich versunken im Hause umher. Nicht einmal eine Anstaltskarte hatte „man“ getreu war. Natürlich! Wie konnte es auch anders sein? Andere Städtchen, andere Mädchen.

Die Mutter schien die Sache nicht all zu traurig zu nehmen; noch weniger war dies dem Referendar Langbein der Fall, welcher seit Heller's Abreise häufig im Hause der ihm verwandten Käthin verkehrte. Seit einiger Zeit zeichnete er sich durch eine früher nie an ihm bemerkte Portle für eine gewisse Stelle in Gamlet aus. Jedemal nämlich, wenn ihm Eva kam, theilnahmlos und feuchend ein Viertelstündchen gegenüber gesessen hatte, murmelte er das berühmte Wort: „Geh' in ein Kloster, Rind!“

vor sich hin. Worauf Eva gewöhnlich die tiefstimmige Antwort gab: Niemand könne wissen, was vielleicht noch geschehe. Dann wuschelte er mit der Frau Käthin einen verständnißvollen Blick, erklärte der jungen Dame, Schwarz würde sie ausgezeichnet leiden, und empfahl sich. „Auch heute, am Tage vor Ostem, hatte er sich erhoben, reichte der Mutter die Hand und blieb, im Begriffe, sich auch von der Tochter zu verabschieden, plötzlich vor Lektoren stehen. Da hätte ich beinahe noch etwas Wichtiges vergessen, Fräulein Eva! Ich erhalte diesen Morgen eine reizende Ansichtskarte, der Sie in ihrer Sammlung sicher einen Ehrenplatz gönnen werden. Ganz samofes Bild! Den Text dürfen Sie übrigens ruhig lesen, ist recht harmlos.“

Der „harmlose“ Text aber lautete: „Liedes altes Haus! Referendar mit Auszeichnung bestanden. Komme morgen. Bereite mein künftiges Brautbräutigam schonend vor!“

vor sich hin. Worauf Eva gewöhnlich die tiefstimmige Antwort gab: Niemand könne wissen, was vielleicht noch geschehe. Dann wuschelte er mit der Frau Käthin einen verständnißvollen Blick, erklärte der jungen Dame, Schwarz würde sie ausgezeichnet leiden, und empfahl sich. „Auch heute, am Tage vor Ostem, hatte er sich erhoben, reichte der Mutter die Hand und blieb, im Begriffe, sich auch von der Tochter zu verabschieden, plötzlich vor Lektoren stehen. Da hätte ich beinahe noch etwas Wichtiges vergessen, Fräulein Eva! Ich erhalte diesen Morgen eine reizende Ansichtskarte, der Sie in ihrer Sammlung sicher einen Ehrenplatz gönnen werden. Ganz samofes Bild! Den Text dürfen Sie übrigens ruhig lesen, ist recht harmlos.“

Der „harmlose“ Text aber lautete: „Liedes altes Haus! Referendar mit Auszeichnung bestanden. Komme morgen. Bereite mein künftiges Brautbräutigam schonend vor!“

Die Verlobungsfeier hatte ihren Höhepunkt erreicht, man war bereits beim Selt angelangt. Selbst der trodene Regimentsadjutant, welcher gewöhnlich nur alle halbe Stunde ein Wort sprach, erzählte einen lustigen Streich, den in seiner Jähmüchigkeit — ein Anderer angezettelt hatte. Da erbat sich der Bräutigam das Wort, und sich an seinen ehemaligen Vorgefetzten wendend, begann er, es drängte ihn, ein Gedächtniß zu machen. Seine chinesischen Sprachkenntnisse nämlich... „Schwindel!“ fiel der Adjutant ein. „Wir hatten Ihnen das so wie so nicht geglaubt. Ober meinen Sie denn, daß es in einem so kleinen Klaischneß wie Pulvershausen länger als vierundzwanzig Stunden dauert, bis ein Buchhändler, bei dem ein flotter Einjähriger eine chinesische Grammatik bestellt, solch interessanten Fall am Stammtisch in der „Krone“ erzählt? Erst wollte ich Sie bestrafen lassen, mit drei Tagen Militärelarreß — Eva zuckte erschrocken zusammen — für das Belügen militärischer Vorgefetzter. Als ich dann aber hörte, daß Sie die Abende wirklich ernst studiren, da dachte ich: Na, uns kann es recht sein, vielleicht kommt dabei etwas für ihn heraus.“

„Was dabei heraus kam, Herr Leutnant, läßt sich mit zwei Worten sagen: Fräulein Braut!“

Sein Weib.

Novelle von S. Giers.

Bankier Gela Vasker durchschritt mit lebhafter Anruhe sein Arbeitskabinett, welches sich in einem Prachtbau befand, der eine Sehwürdigkeit der ungarischen Metropole bildete. Da öffnete sich die Thüre und ein alter Herr trat mit gesenktem Haupte ein. Gela eilte ihm entgegen. „Bringen Sie mir die Bilanz?“ Der alte Radolny legte die Bücher, welche er mitgebracht, auf den Sekretär des Bankiers. „Nun“, fragte dieser zögernd, ist noch irgend eine Hoffnung vorhanden?“

Der alte Mann antwortete niedergeschlagen: „Keine, durch das Fallissement von Nicolas und Sohn und des Hauses Marichall sind alle Hoffnungen vernichtet.“

Eine schwüle Pause folgte. Gela schritt auf seinen Sekretär zu und nahm eines der Bücher. „So nahe vor dem Abschlusse und nirgend eine Quelle, aus welcher jene Summe zu erlangen wäre.“ seufzte Radolny in halbem Selbstgespräche. „Es handelt sich um eine Spekulation, welche sich gerade bot, die, ohne Risiko, einen glänzenden Gewinn versprach, der nicht nur das Verlorene deden, sondern auch obendrein einen bedeutenden Ueberfluß garantirte. Um jedoch jene Unternehmung realisiren zu können, bedurfte Gela eines Baarcapitals von circa 100,000 Gulden, die noch heute zu deponiren waren.“

Gela verstand den Sinn der Worte seines Vertrauten. „Illusionen, alter Freund, die sich nicht erfüllen können. Doch gehen Sie nun. Ich will die Bücher prüfen und Sie dann rufen lassen.“

Gela sah noch lange da und tiefe Schatten lagerten auf seiner Stirn. Prüfend erwogte er, ob ein Theil von Schuld an seiner jetzigen Krise ihm treffen könnte. Er fand in seiner Handlungsweise, obwohl er manche noble Passion hatte, keine direkte Anklage gegen sich. Aber was hieß schließlich dies Alles gegen jene unselbige Passion seiner Frau: ihre Sucht nach Brillanten, deren Erwerb im Laufe der Jahre Hunderttausende verschlungen hatte. In diesem Punkte fühlte er sich schuldig. Allein Gela lebte Konstante, sie war kein Stolz, kein ganzes Glück. Es schmeichelte seiner Eitelkeit, daß man ihr allgemein das Epitheton: „Brillantentönigin“ verliehen. Er liebte Konstante noch heute mit derselben Hingebung wie vor zehn Jahren, am Tage ihrer Vermählung...

In seinen Reflexionen überhörte er ganz das Rauschen eines Kleides, und erst, als sich ein weicher Arm um seinen Nacken legte, blühte er auf und sah in das Auge Konstantin's, die sich ihm leise genähert hatte. „Ach, Du bist es, meine Theure, ich glaubte...“

„Bergieb mir, Gela,“ unterbrach sie ihn mit ihrer melodischen Stimme, „durch Radolny erfuhr ich, Du seist hier.“ Dann schaute sie mit liebevoller Theilnahme ihren Gatten an und be-

gann sanft, indem sie seine Hand ergriff: „Dich drücken Sorgen, die Du mir verdirgst. Öffne mir Dein Herz, ich fordere meinen Theil von Deinem Leid. Radolny hat mir verrathen — wir wollen überlegen, ob es nicht einen Ausweg giebt, die Katastrophe zu vermeiden.“

„Ich wüßte keinen mehr.“ kam es gepreßt aus Gela's Munde. Sie zog sein Haupt an ihre Schulter und fuhr schmeichelnd mit ihren schlanken, juwelengeschmückten Fingern durch sein Haar. „Verliere nicht den Muth, Geliebter,“ tröstete sie, „wir werden auch im Unglück treu zusammen halten und müthig kämpfen, um eine neue Stellung zu erringen.“

Wie gebannt bingen Gela's Augen an Konstantens Lippen. Er fühlte sich dieser Stunde, daß ihre Liebe zu ihm eine tiefere war, als er jemals them-muthet hatte. Mit einem Blicke, welcher bereber sprach als Worte, drehte er sie an seine Brust.

„Doch nun, mein Freund,“ sagte sie sein lächelnd, während sie an ihrem Brillanten - Bracelet nestelte, das sich verschöbend hatte, „laß uns ein kleines Plauderhändchen halten. Ich werde die Kosten der Unterhaltung tragen. Es ist nur eine kurze Skizze aus dem Leben einer Freundin, allein sie wird Dich interessieren, da sie in vielen Punkten Aehnlichkeit mit unserer Ehe hat. Willst Du sie hören?“

Einigermaßen befremdet, nickte Gela und Konstante begann: „Vor einer Reihe von Jahren, es war an einem Mittwoch, da hielt vor einer Kirche eine stattliche Reihe von glänzenden Equipagen. Die Kirche war angefüllt von Menschen und alle bewunderten das junge Paar, das vor dem Altar tritete, wo der Priester den Bund ihrer Herzen weihte und ihm die bindende Kraft verlieh. Es war ein Bund der Liebe, nicht der Konvenienz. Der junge Mann war Graf eines bedeutenden Bankinstituts. Er führte ein Haus in großem Style, gab seinen Freunden spendende Feste; er war Präses vieler Clubs und ein thätiges Mitglied des Sports.“

„Erlaube mir, liebe —“

„Einen Moment,“ unterbrach lächelnd Konstante ihren Gatten, „ich bin gleich zu Ende. Der junge Frau dämmerte bald die Erkenntniß auf, daß auch für das beschränkte Geschäft unglückliche Konjunkturen eintreten könnten, bei denen ein unerwarteter Referendons von unberechenbarem Nutzen ist. Sie sann und sann, wie wohl solch ein Fonds zu sammeln wäre und sie verfiel auf eine List. Sie hatte längst erprobt, daß dem Seiten ihres Gatten ihr jeder selbst der exorbitanteste Wunsch erfüllt wurde und hierauf baute sie den Plan. Sie heuchelte einen nahezu an Wahnsinn streifenden Gang für Brillanten; der König derselben wurde siebrant — zur Manie bei ihr; man nannte sie nur noch die „Brillanten - Königin“ und ihre Verschwendung wurde zum geheimen Verworf in den Kreisen der Gesellschaft, des ungeachtet verfolgte sie ihr Ziel. Sie erschwemte sich ihrem Mann Jahre hindurch ungeheure Summen für diese Liebhaberei — jedoch Summe auf Summe wurde sicher angelegt und heute, wo eingetroffen, was sie längst geküßelt, schloß sie sich glücklich, dem Manne ihres Herzens ein Depositorium zu überweisen, dessen Höhe das doppelte des Kapitals übersteigt, welches er zum Fortbestand seines Hauses braucht!“ Sie überreichte Gela einen Check auf die Nationalbank. „Bergieb die List, mein theurer Freund, das ganze war nur ein diplomatischer Gegentoup, nur Deine — kleinen Ausgaben zu paralyisiren. Ich denke, ich habe die Fähigkeiten zu einer Kapazität im Finanzfach. Nicht so?“

Außer sich vor Erstaunen schloß Gela sie in seine Arme. „Wie kann ich Dir jemals loben?“

„Dadurch, daß Du von nun an mir angehören willst. Ich gebe Dir mit gutem Beispiel voran und sage von dieser Stunde an mit leichtem Herzen all' dem Glanz und Schimmer, der uns zu Sklaven der Gesellschaft macht, auf ewig Lebwohl. Entschagst Du nun auch Deinen kleinen Passifonen?“

„O allen, allen,“ rief Gela entzückt, „doch was ist es mit Deinen herrlichen Brillanten, die kein Reid und Bewunderung erregen?“

Konstante beugte sich zu ihm nieder und flüster ihm heimlich: „Simili, mein Schatz, Simili!“

Mangelhafte Aehnlichkeit.

Im Glaser Konvikt hatten wir (so erzählt ein Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“ im Anschluß an eine ähnliche Geschichte, die dieser Tage durch die Presse ging) Ende der vierziger Jahre einen Hausknecht, der August hieß — übermäßig geistreich war er nicht — und den wir gewöhnlich den „Woder“ nannten (der Ursprung des Umlauts von „e“ in „o“ ist mir unbekannt), weil er uns zu werden hatte, im Winter um 5½, im Sommer um 4½ Uhr. August hatte als junger Bursche die französische Zwiabion erlebt und rühmte sich, den großen Napoleon einmal gefahren zu haben. Einer von uns zeigte ihm einmal ein Brustbild des Kleinen Korporals und fragte: „Hat Napoleon so ausgesehen?“ August besah sich das Bild ein Weile, schüttelte dann den Kopf und sprach das große Wort: „Nein! Napoleon hatte keine!“